

lungnahme von W. Niesel in der Festschrift für H. Vogel wie den Beitrag von H. H. Wolf in ÖR 1/66 S. 30 ff!) — Anzumerken wäre noch, daß die so bedeutsame und nicht ohne Ärgernis aufgenommene Nota explicativa *praevia* zur Konstitution hier als *Anhang* erscheint. Chronologisch wohlbegründet, erinnert diese Anordnung doch zugleich daran, daß sie nachträglich den Konzilsvätern in einer Art Überrumpelung aufgenötigt wurde. Hans Günther Schweigart

Fritz Buschmann, Das zweite Vaticanum. Dritte Konzilsphase. Aktuelle Taschenbücher. Wolf Frhr. v. Tucher Verlag, Dießen (Ammersee) 1964. 176 Seiten. Kart. DM 3.90.

Joseph Ratzinger, Ergebnisse und Probleme der dritten Konzilsperiode. Verlag J. P. Bachem, Köln 1965. 90 Seiten. Kart. DM 5.40.

E. Schillebeeckx, Die Signatur des Zweiten Vatikanums. Rückblick nach drei Sitzungsperioden. Verlag Herder, Wien-Freiburg-Basel 1965. 182 Seiten. Kart. DM 12.60.

Die umfassenden rückschauenden Berichte über das Konzil von der Hand der Konzilstheologen oder der Beobachter stehen noch aus. Wir werden naturgemäß auch noch einige Zeit auf sie warten müssen. Auf katholischer wie auf evangelischer Seite füllt eine Reihe von Einzeldarstellungen die Lücke vorläufig aus. Die drei hier besprochenen Bändchen katholischer Autoren geben einen guten Überblick und bieten wertvolles Material, sei es zur dritten Session, sei es zum gesamten Verlauf des Konzils bis einschließlich dieser Sitzungsperiode.

Buschmanns Taschenbuch, offenbar für breitere Kreise bestimmt, bietet neben allgemein orientierenden Aufsätzen und einer übersichtlichen Konzilschronik des Herausgebers einige der wichtigsten Texte und Dokumente zur dritten Session und eine Reihe von kurzen Beiträgen führender Konzilstheologen, auch einiger Väter, über die verhandelten Probleme an. Als Autoren erscheinen u. a. Bischof Hengsbach, die Professoren Ratzinger und Semmelroth, Msgr. Oesterreicher. Das Ganze gibt eine gute erste Orientierung. Da der Bericht schon mit dem 23. Oktober abschließt, ist der höchst problematische Ausgang der Session noch nicht

behandelt. Er hätte den „triumphalistischen“ Grundton des Bändchens wohl ein wenig gedämpft.

Ratzinger, einer der namhaftesten Periti deutscher Zunge, setzt die Reihe seiner Berichte über das Konzil fort. Einer kurzgefaßten Darstellung des Standes nach der dritten Session, von überlegener Beherrschung der Fakten und Probleme geprägt, folgt eine Betrachtung über die „ökumenischen Probleme der Lehre von der Kollegialität der Bischöfe“. Die „unerfreulichen Überraschungen“ der letzten Sitzungswoche und der durch sie ausgelöste „Sturm der Entrüstung“ werden keineswegs bagatellisiert; der Vf. verhehlt seine eigene tiefe Sorge nicht. Die Kollegialität wird als „sakramentale Gegebenheit“ interpretiert, zugleich sei die starre Verbindung von Sakrament und Jurisdiktion aufgelöst und damit ein Weg zur Ostkirche gebahnt. Das Büchlein ist für den evangelischen Theologen höchst instruktiv, da sein Schwergewicht nicht auf der Berichterstattung, sondern auf den theologischen Reflexionen liegt und also einen interessanten und nachdenkswerten Einblick in die Beurteilung gewährt, die die Konzilsbeschlüsse von „progressiver“ Seite erfahren. Wird die nachkonziliare Interpretation und Realisation auf den gleichen Wegen gehen? Es ist kaum abzusehen, was dies für das Verhältnis der Konfessionen zueinander und ihren Dialog bedeuten würde.

Schillebeeckx ist wohl einer der bedeutendsten unter den avantgardistischen Konzilstheologen: als Berater des niederländischen Episkopats hat er alle Phasen von der mehrjährigen Vorbereitung an in intensiver Mitarbeit erlebt. (Der berühmte Hirtenbrief der holländischen Bischöfe zu Weihnachten 1960 war von ihm entworfen.) Die Kenntnis des äußeren Verlaufs des Konzils wird vorausgesetzt; es geht darum, die „Signatur“ dieses Geschehens aufzuzeigen, also nach seiner Bedeutung und seinem Sinn in großen geschichtlichen und theologischen Zusammenhängen zu fragen. Mit den päpstlichen Interventionen bei der Schlußredaktion der Konstitution über die Kirche und des Dekrets über den Ökumenismus setzt sich der Vf. kritisch auseinander, meint aber mit guten Gründen, die Diskussion sei damit keineswegs zu Ende. Als wesentliches Ergebnis des Konzils sieht Schillebeeckx ein

„neues dogmatisches Empfinden“: „Das Christentum wurde als Ereignis wiederentdeckt.“ — Die Beschäftigung mit diesen Überlegungen, die sich auf höchstem theologischen Niveau bewegen und doch zu ihrem Verständnis keine Spezialkenntnisse voraussetzen, sei jedem evangelischen Theologen angelegentlich empfohlen: sie könnte uns in heilsam überraschender Weise deutlich machen, wie ernst der Gesprächspartner zu nehmen ist, mit dem wir es in Zukunft zu tun haben werden.

Hans Günter Schweigart

Heribert Mühlen, Das Vorverständnis von Person und die evangelisch-katholische Differenz. Verlag Aschendorff, Münster 1965. 51 Seiten. Kart. DM 6.80.

Die kleine Schrift des Paderborner Theologen tritt dafür ein, die Frage nach den theologischen Denkformen der Konfessionen als vordringliches Problem der Kontroverstheologie aufzunehmen. Sie untersucht das theologische Vorverständnis, das zweifellos zunächst formalen Charakter hat. Angewandt auf die katholisch-evangelische Differenz hat dieses Vorverständnis nach Mühlen einen doppelten Aspekt, den des Selbstverständnisses und den des Verständnisses Gottes. Der Verfasser stellt die Frage, ob das reformatorische Geschehen im Grunde nicht der vehemente Durchbruch einer personalen, an der Subjekthaftigkeit Gottes orientierten Denkform sei. Insgesamt sieht Mühlen die *Leibhaftigkeit* der menschlichen Person in der evangelischen Theologie unterbewertet. Seine Lutherinterpretation betont allerdings einseitig Momente, die für diese These günstig sind; ebenso könnte man an seine Auswahl von modernen Theologen — besonders Barth und Bultmann — die Frage stellen, ob sie die Beantwortung des aufgeworfenen Problems nicht doch in eine schon festgelegte Richtung drängt. Aber der Verfasser bejaht grundsätzlich durchaus den personalen Grundzug in der reformatorischen Theologie und prüft die katholische Überlieferung wie die neuen Ansätze katholischer Theologie auf Möglichkeiten einer weitgehenden Verständigung zwischen den nur scheinbar antithetischen Positionen. Damit leistet er einen gewichtigen Beitrag zur Kontroverstheologie.

Friedrich Wilhelm Kantzenbach

ORTHODOXIE

Jean Meyendorff, *Orthodoxie et Catholicité*. Éditions du Seuil, Paris 1965. 162 Seiten. Frs. 9.90.

In der Wiener Ansprache des Konstantinopeler Metropoliten Meliton hieß es kürzlich: wie die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts charakterisiert sei durch die Kontakte zwischen Orthodoxie und Protestantismus, so die zweite Hälfte des Jhs. durch die Wiederbegegnung von Orthodoxie und Katholizismus. Diesem kirchengeschichtlichen Schema entspricht der Titel und der Hauptakzent der jüngsten Publikation des New Yorker orthodoxen Kirchenhistorikers und Mitarbeiters in der gesamtökumenischen Bewegung Jean Meyendorff. Das eigentliche Generalthema dieser Artikelreihe aus dem letzten Jahrzehnt ist die Einheit der Kirche. Und eine lehrreiche Abhandlung ist der „Bedeutung der Reformation in der Geschichte des Christentums“ gewidmet (vgl. den deutschen Auszug in „Informationen aus der Orthodoxen Kirche“, hrsg. vom Kirchlichen Außenamt der EKD, 1964/2, S. 23–30). Aus der historischen Auseinandersetzung zwischen West- und Ostchristenheit bis in die Gegenwart will Vf. Schlüsse gewinnen für eine zukünftige Einheitsgestalt der Kirche Jesu Christi. Als Modell erscheint die sozusagen autarke Struktur der Lokalgemeinde unter ihrem Bischof um 100 n. Chr. Die Eine Heilige Allgemeine Apostolische Kirche der Zukunft sei — so will M. — wiederum die nur nach geographischen Gesichtspunkten gegliederte Gesamtheit der im Glauben und in der bischöflichen Struktur identischen, einander brüderlich zugeordneten Gemeinden. Als Anmarsch und Aufgabe heute ergibt sich die Sonderung einer „absolut“ gültigen, „heiligen Tradition“ von den sekundären „menschlichen Traditionen“ der verschiedenen Nationen und Kulturkreise.

Die Problematik der „einmütigen“ Beschlußfassung von gleichberechtigten Bischöfen, die bereits vor Kaiser Konstantin zu den Schismen in Nordafrika und in Antiochien führte, berührt Vf. nur am Rande. Die kaiserliche und die spätere päpstliche Synodalgewalt werden von dem bischöflichen Status um 100 abgegrenzt als historische Sonderentwicklungen, die — soweit